

Interview mit Forscher Dr. Philipp Aerni

Ist GVO-Brot nötig und erwünscht?

Das vom Schweizervolk gutgeheissene und aktuell gültige Moratorium im Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen (GVP) wird von Nationalfonds-Studien begleitet, die Nutzen, Gefahren und Akzeptanz dieser Produkte aufzeigen sollen. Ein beteiligter Forscher gibt Auskunft.

Herr Aerni, Sie leiten eine Studie zur Akzeptanz von Brot mit GVO-Zutaten. Was ist deren Ziel?

Das Ziel der Studie hat weniger mit der konkreten Akzeptanz von GVO-Zutaten zu tun als mit der Untersuchung des realen Kaufverhaltens der Schweizer/innen bei gegebener Wahlfreiheit. Bisher hat man nur Konsumenten-Umfragen zu gentechnisch veränderten Organismen (GVO) durchgeführt, wobei die Antworten auch stark von der Fragestellung abhängig waren. Wir wollen hingegen herausfinden, ob es eine Kluft gibt zwischen geäusselter Meinung und realem Kaufverhalten. Wir haben uns dabei fürs Produkt Maisbrot entschieden, weil der transgene B-11-Mais seit zehn Jahren in der Schweiz für den menschlichen Konsum zugelassen ist. Die Studie soll auch zeigen, ob beim Kaufverhalten der Preis, die Verkaufsgruppe und der Standort eine Rolle spielen.

Wurden Laboranalysen der verkauften konventionellen, GVO- und Bio-Maisbrote gemacht?

Laboranalysen waren bei diesem Experiment nicht nötig. Sicherheitshalber haben wir aber dem Bundesamt für Gesundheit eine Probe unseres GVO-Maisbrots zur Verfügung gestellt und

die jeweiligen Kantonschemiker über unser Vorhaben informiert. Unsere drei Bäckereien mussten eine strikte Trennung von konventionellem, Bio- und GVO-Maisbrot einhalten und daher auch getrennte Öfen verwenden. Alles wurde klar deklariert und die Wahlfreiheit zusätzlich visuell sichergestellt, indem die verschiedenen Brotarten anders eingeschnitten wurden. Das Maisbrot hat den Leuten gemäss ersten Resultaten der Fragebogen meist sehr gemundet.

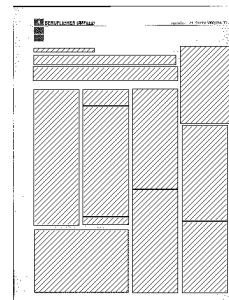
Welche Bedeutung haben Weizen und Brot im Rahmen des ganzen NFP 59 (vgl. Kasten)?

Der Feldversuch wurde mit transgenem Weizen durchgeführt. Sonst haben Weizen und Brot im NFP 59 eigentlich eine untergeordnete Bedeutung. Hauptsächlich geht es um die Untersuchung der Nutzen und Risiken der Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen

und nicht um Gentech-Nahrungsmittel im speziellen.

Sollten Grundnahrungsmittel wie Brot aus ethischer Sicht nicht naturbelassen bleiben?

Ich habe in der Schweiz immer wieder beobachtet, dass unser moralisches Urteil zu Genfood weitgehend fremdbestimmt ist, da wir weder eine konkrete Erfahrung mit GVO-Nahrungsmitteln auf dem Markt noch mit den modernen Instrumenten der Biotechnologie im Schulzimmer machen können. Meine beiden Nationalfondsstudien sollen daher Konsumenten und Schüler zu einem eigenständigeren Urteil verhelfen. Was die Naturbelassenheit der Produkte betrifft, so ist vielen Leuten heute nicht klar, dass viele Weizensorten, die heute angebaut werden, Mutanten sind, die mit radioaktiver Bestrahlung behandelt wurden. Diese Methode kann man kaum als natürlich bezeichnen



und ist auch riskanter und ungenauer als die Gentechnik. In Anbetracht der globalen Umwelt- und Ernährungsprobleme halte ich es ethisch genauso für bedenklich, auf eine Technologie zu verzichten, die einen Beitrag zur Lösung dieser Probleme liefern kann. Die Forschung sollte nicht nur dem Privatsektor überlassen werden.

Ist die GVO-Kennzeichnung und damit die Wahlfreiheit der Schweizer Bevölkerung in einer globalisierten Wirtschaft ausser bei Label-Produkten überhaupt durchsetzbar?

In den letzten sechs Jahren haben die grossen Exporteure von Gentech-Soya und -Mais alles unternommen, um die Kriterien der EU-Regulierung zu erfüllen. Dies bezieht sich insbesondere auf die Rückverfolgbarkeit und Deklaration der Produkte. Klar kann man die Deklaration der Gentech-Produkte im Verkaufsladen nicht so gross anschreiben wie wir das in unserem Experiment gemacht haben, doch diejenigen Personen, die eine starke Abneigung gegen GVO-Zutaten verspüren, sollten diese Produkte problemlos erkennen können.

Hat die Schweiz mit ihrer etablierten Sortenzüchtung GVO-Weizen und -Brot nötig?

Die Sortenzüchtung in der Schweiz wurde von mir aus gesehen in den letzten Jahrzehnten stark vernachlässigt. Agrartechnologien haben in der Schweizer Landwirtschaftspolitik einen geringen Stellenwert und dies ist auch nicht überraschend, denn all die direkten und indirekten Subventionen

der Schweizer Landwirtschaft verringern den Anreiz, in diesem Sektor hausgemachte technische Innovationen einzuführen. Allerdings stimme ich zu, dass die Schweiz, die sich als Wohlstandsgesellschaft die bevorzugten Nahrungsmittel leisten kann, auch weitgehend bestimmt, was, wie und wo angebaut werden soll (sofern es in der Schweiz konsumiert wird). Es ist aber ethisch problematisch, wenn man unsere Wahrnehmung in Entwicklungsländer exportiert, wo die Präferenzen meist ganz anders sind.

Interview: Christof Erne



Philipp Aerni

Nationales Forschungsprogramm 59

Ende 2005 beauftragte der Bundesrat den Schweizerischen Nationalfonds, «Nutzen und Risiken der Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen» im Rahmen des mit total 12 Mio. Fr. dotierten Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 59 zu analysieren. Eine der 27 Teilstudien – «Gentechnisch veränderte Nahrungsmittel: Wie skeptisch sind die Konsumenten wirklich?» – steht unter Leitung von Dr. Philipp

Aerni von der ETH Zürich. An Marktständen in Basel, Bern, Lausanne und Zürich wurden dafür diesen Sommer klar deklariert drei Sorten Maisbrote mit Bio-, Gen- bzw. konventionellem Mais verkauft und die Käufer/innen dazu befragt. Es gab Neugierige, Vorsichtige und als Minderheit prinzipielle Gegner von Gen-Lebensmitteln. Eine erste Analyse erscheint Ende 2009. Mehr Infos auf: www.nfp59.ch